



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Architektonische und ornamentale Formenlehre

Seemann, Theodor

Leipzig, 1890

Die Symmetrie.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76212)

Die Symmetrie.

Die zweite ornamentale Schönheitsnorm besteht in der symmetrischen Anordnung, wie sie gleichfalls der Baum in der ebenmäßigen Gruppierung der Blätter, Blüten zc. aufweist und welche in einzelnen Pflanzen sich in oft bewunderungswürdiger Vollkommenheit ausgedrückt findet.

Aber der schaffende Künstler, wie der Beurteiler eines Kunstwerkes darf nicht etwa unter Symmetrie blos die absolute Gleichförmigkeit zweier Hälften eines Ganzen verstehen, da die Schönheit des Einklangs nicht auf sklavisch gleichmäßiger sehr leicht ausdrücklos werdender Anordnung von zwei Gruppen in allen Punkten übereinstimmender Teile, sondern vielmehr auf dem Gleichgewicht in der Wirkung der zu einem Ganzen in gegenseitiger Übereinstimmung vereinten Formen beruht, die allerdings eine Mittelachse haben, auf welche die beiden Gruppen von einzelnen ähnlich gebildeten oder in ihrer äußeren Form gleichen Teilen sich beziehen.

Nur, wo, wie in der Baukunst, die scharf ausgeprägten Formen die Kontrolle sehr erleichtern, und daher strenge Verhältnisse (gleiche Anordnung) der Fenster und Übereinstimmung gewisser ornamentaler Formen erforderlich sind, kann der Mannigfaltigkeit resp. Variation in der symmetrischen Wiederkehr kein allzugroßer Spielraum eingeräumt werden, ein so hoher Reiz auch in der freien Behandlung des Gleichartigen neben und über einander liegen mag.

Anderers verhält es sich mit

der Eurhythmie,

die als das schöne Ebenmaß, das wohlgeordnete Verhältnis aller Teile zu dem Ganzen, als solchem minder klar, als geschlossene Symmetrie definiert wird.

Ein jedes Kunstwerk bedarf also der Eurhythmie, um als harmonisches Ganzes erscheinen zu können. Daraus, daß jeder einzelne Teil in wohlgeordnetem Verhältnis zum Ganzen steht, folgt allerdings zugleich die Beobachtung der Symmetrie und die gleichartige Behandlung gleichartiger Teile. Aber dies verlangt nicht etwa überall eine die Abwechslung ausschließende langweilige ermüdende Wiederholung völlig gleichartig gestellter Formen, wie solche bei ganz genauer Funktion der einzelnen Abschnitte eines größeren Ziertheils nötig ist, z. B. in der Baukunst die Wiederholung der Perlenreihen, Blätter, der Eierstabverzierung, des Zahnschnitts, der Kamelierung, ja sogar der Fensterreihen zc., oder in anderen Künsten die der Reihungen, Zöpfe, Gewebknoten, Windungen zc., sondern man kann auch in der Aneinanderfügung oder Anreihung einfacherer mit reicheren Teilen wechseln, ohne darum die eurhythmische Einheit und Geschlossenheit zu stören.

Die größte Vollendung in der Handhabung der Eurhythmie, die höchste Schönheit durch Berechnung des ruhigen Ebenmaßes und der sinnvollen Geschlossenheit wechselnder Teile zeigt die griechische Kunst.

Schon ihr, mehr noch manchen der späteren Kunstweisen, war die Eurhythmie mehr als eine bloße Aneinanderreihung gleichartiger oder wenig von einander sich abhebender Teile; keine wahre Kunst aber kann sie missen, denn ihre Befolgung ist unerlässlich notwendig, einerseits, um den Formenreichtum zur ästhetischen Einheit zusammenzufassen, andererseits aber, damit dem Auge der nötige Ruhepunkt gewährt werde, den es bedarf, um das Ganze nach allen Richtungen hin genießen zu können.

